

Statements von Vertretern der Forst- und Holzwirtschaft zum Thema Nationalpark

Prof. Dr. Dr. Reinhard Mosandl, Lehrstuhl für Waldbau der TU München:

Im Rahmen einer Expertise haben mein Kollege Prof. Dr. Anton Fischer und ich uns dezidiert mit der Frage beschäftigt, welche Auswirkungen eine Bewirtschaftungsaufgabe in Buchen-Eichenmischbeständen im Spessart auf die Eichenanteile und auf die Biodiversität haben würde. Unser Gutachten kommt zu zwei klaren Ergebnissen:

(1) Der Spessart ist von seiner Ausstattung her für einen Buchen-Nationalpark geeignet.

(2) Die mit einer Nationalparkausweisung verbundene Bewirtschaftungsaufgabe wird aber unweigerlich zu einem Rückgang der bislang stark anthropogen geförderten Eiche führen (durch zunehmenden Konkurrenzdruck der Buche und durch Ausbleiben der Eichenverjüngung). Die bislang hohen Eichenanteile von 25% werden sich mittelfristig (in einem Zeitraum von etwa 100 Jahren) auf einen auch in Buchenurwäldern vorhandenen natürlichen Eichenanteil von 2 bis 3% zurückentwickeln. Wenn man den hohen Eichenanteil und die an die Eiche gebundene hohe Biodiversität erhalten möchte, dann ist die Ausweisung eines Biosphärenreservates, in dem gezielte Eingriffe zur Förderung der Eichen zulässig sind, das geeignete Schutzkonzept für den Spessart. Im Übrigen wird sich die abzeichnende Klimaänderung nicht zugunsten der Eiche im Spessart auswirken. Schon jetzt zeigen langjährige waldbauwissenschaftliche Untersuchungen, dass in Gebieten in Bayern, die heute schon wärmer und trockener sind als im Spessart, die Konkurrenzkraft der Buche noch größer ist als im Spessart. Bei einer Zunahme der Temperatur im Spessart wird demnach die Eiche noch weiter ins Hintertreffen geraten. Es steht auch zu befürchten, dass die Insektenschäden an der Eiche im Zuge des Klimawandels noch weiter zunehmen werden. Die Buche wird sich auch hier als die weniger anfällige Baumart erweisen, schließlich gibt es an ihr nicht die letztlich zum Absterben der Bäume führenden Insekten-Frassgesellschaften wie an der Eiche.

Prof. Dr. Hubert Röder, Betriebswirtschaftslehre Nachwachsender Rohstoffe an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf:

Ein stillgelegter Wald liefert keinen Beitrag zum Klimaschutz. Ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist das einzige natürliche System, dass CO₂ langfristig wirklich aus der Atmosphäre entfernt, in Produkten bindet und fossile Ressourcen substituiert. Dieses System nicht zum Klimaschutz zu verwenden, stellt unsere zukünftigen Generationen vor ein existenzielles Ressourcenproblem in der dann notwendigen Bioökonomie.

Lars Schmidt, Hauptgeschäftsführer des Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverbandes e. V. (DeSH):

Es gibt vielfältige Anforderungen an den Wald – er ist beispielsweise Arbeitsplatz, Erholungsort und Lebensraum. Wir sind überzeugt: Es lassen sich gemeinsam Lösungen finden, um all diese Funktionen in Einklang zu bringen. Wer Naturschutz auf eine Schwarz-Weiß-Debatte reduziert, schürt ohne Not Ängste und riskiert verhärtete Fronten.

Dr. Denny Ohnesorge, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Rohholzverbraucher e. V. (AGR):

Es geht uns nicht um die Frage, ob Naturschutz im Wald erforderlich ist oder nicht. Es geht um die Frage, was erhalten werden soll und wie es erhalten werden kann. Die Region Spessart zeigt wunderbar, dass nachhaltige Bewirtschaftung zu schönen und wertvollen Wäldern führt – auch ohne Naturschutzlabel.

Kurt Siedler, Mehling & Wiesmann GmbH – Lohr am Main:

„Selbstverständlich hat die große Mehrheit in der Bevölkerung größtes Verständnis für Natur-, Klima- und Artenschutz. Aber hat man nicht gerade hier im Spessart beispielhaft gezeigt, dass man alle möglichen Forstnutzungen bestens unter einem Hut bringen kann, wenn jeder ein bisschen Verständnis für die Belange des Anderen aufbringt.“

Es gibt wohl kaum bewirtschaftete Flächen weltweit in denen so behutsam und so selten (ca. alle 20 bis 30 Jahre) eingegriffen wird. Am Ende, also nach 300 bis 400 Jahren, kann man dann einen Rohstoff für den hochwertigen Innenausbau ernten, in dem pro Kubikmeter Holz, dauerhaft mehrere Tonnen CO₂ gespeichert werden.

So durften wir z. B. Holz für das „Wohnzimmer“ von Nofretete (Museumsinsel Berlin) und Mona Lisa (Louvre – Paris) aus dem Spessart liefern. Bis das Holz vom Spessart dorthin gekommen ist, haben viele Firmen und Personen über Jahrhunderte zusammengearbeitet. Diese einzigartige, hochwertige, natürliche Wertschöpfungskette dauerhaft zu unterbrechen wäre Frevelhaft und nicht zu substituieren. Die „Marke Spessarteiche“ wäre dauerhaft geschädigt. Die naturgemäße Forstwirtschaft hat den Spessart über mehr als 300 Jahre erschlossen und kultiviert. Wir kennen keine bessere Alternative.

Dietmar Reith, Forstunternehmen Reith, Bundesvorsitzender der Bundesvereinigung des Holztransportgewerbes (BdHG):

Ein 3. bayerischer Nationalpark in den seit Jahrhunderten von Forstwirtschaft geprägten Mittelgebirgen Spessart, Rhön oder Steigerwald ist vor allem aus Sicht von Naturschutzorganisationen ein erstrebenswertes Ziel. Unterstützt werden diese von den Naturschutzverwaltungen und einem Großteil der sich immer weiter vom Objekt „Natur“ an sich entfernenden Bevölkerung in den Ballungszentren.

Der einzige objektiv festzustellende Vorteil dieser großflächigen Flächenstilllegung liegt im stetig wachsenden Einfluss der sogenannten Naturschützer.

Auf politischer Ebene wird die Schaffung eines neuen Großschutzgebietes als eine Art „Ausgleichsmaßnahme“ für die Zerstörung bestehender Schutzgebiete, wie beispielsweise beim Bau der Skischaukel am Riedberger Horn, dankend vorangetrieben.

Alles in allem geht es also wie immer um Macht und Machterhalt.

Der Widerstand gegen den Nationalpark ist wahrscheinlich deshalb relativ gering, da die wirtschaftlichen genau wie die ökologischen Konsequenzen erst Jahre später deutlich in Erscheinung treten und belastbare Gegenargumente nicht ausreichend publiziert oder gar ignoriert werden.

Folgende Fakten gegen einen Nationalpark sind aus unserer Sicht besonders hervorzuheben:

- Heimisches Rohstoffpotential geht verloren
- Klimaschutzpotential geht verloren
- Arbeitsplätze gehen verloren
- Wertschöpfung geht verloren
- Alteichenbestände gehen verloren
- Artenreichtum geht verloren

Wir plädieren aus diesen Gründen für

- die Fortsetzung des integrativen Naturschutzkonzeptes auf großer Fläche
- die Schaffung ökologisch wertvoller Kleinstrukturen wo sinnvoll
- die Stilllegung von Flächen auf schwierig zu bewirtschaftenden oder ertragsschwachen Standorten
- eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit der gesamten Forstbranche

Gerade in Zeiten der Megatrends Globalisierung, Klimawandel, Knappheit der Rohstoffe sowie Verstädterung müssen wir alles dafür tun, regionale Wertschöpfung zu erhalten und nicht noch mehr Arbeitsplätze ins Ausland oder in die Ballungszentren zu verlagern. Das Bundeswaldgesetz besagt bereits in § 1, dass der Wald gerade wegen seiner Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion zu erhalten ist. Dieser Gesetzesgrundlage fühlen wir uns auch zukünftig zutiefst verpflichtet.

Wolfgang Borst, 1. Vorsitzender der Forstwirtschaftlichen Vereinigung Unterfranken, Bgm. Hofheim in Unterfranken:

1. Jeder m2 stillgelegter Wald fördert die Klimaerwärmung. Nimmt man den Kampf gegen die Klimaerwärmung ernst, ,müsste jede Stilllegung sofort verboten werden.
2. Nachhaltig Waldbewirtschaftung ist der Garant für Artenvielfalt und Klimaschutz.
3. Die einzigartigen Wälder Unterfrankens sind das Produkt einer über Generationen hinweg praktizierten nachhaltigen Waldbewirtschaftung durch unsere Waldbesitzer.

Christian Dietershagen, Geschäftsführer Sappi Stockstadt GmbH

Umweltschutz ist kein lokales Thema, sondern ein globales! Der Holzbedarf wird nicht verringert, wenn wir dort Waldflächen stilllegen, wo das Holz benötigt wird. Das Holz kommt dann aus weiter entfernten, vielleicht unkontrollierten Gebieten. Der beste Umweltschutz ist, unsere Wälder nach unseren strengen, nachhaltigen Prinzipien zu bewirtschaften und damit dem Raubbau an anderer Stelle keine Legitimierung zu geben. Nicht zu vergessen die CO₂-Verringerung durch Verarbeitung des nachwachsenden Holzes zu Werkstoffen, in denen CO₂ für lange Zeit gebunden ist.

In ländlichen Gegenden bildet die Forstwirtschaft meistens das Rückgrat der regionalen Wertschöpfung. Die umweltfreundliche Waldnutzung zeigt noch großes Potential, die ländlichen Regionen zu stärken und die Landflucht mit all den entstehenden Problemen in den Großstädten zu verhindern oder abzumildern. Die Menschen sollen in den ländlichen Regionen wohnen und arbeiten können, das ist ein wesentlich stärkerer Aspekt, als später eventuell wenigen Touristen Erholungsmöglichkeiten zu bieten.